



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

St. Bernards-Berg.

---

## St. Bernards-Berg.

P. Chrysostomus Ruthig — im Juli 1922.



a, ja! Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, hat einmal ein Poet gesagt. — Vor Jahren stand ich einmal mit einem Mitbruder auf den schneebedeckten Bergen von Ostgriqualand und schaute hinein in die Berge und Täler, die tief unten zu unseren Füßen lagen. Ein heftiger Wind wehte von den wie mächtige Eisberge sich hoch erhebenden Drakensbergen. Wie ich da mich hineinverließte in die einzig großartige Landschaft und Auge und Geist hinaussehnen ließ auf den fernen Indischen Ozean, da ward auf einmal meine Aufmerksamkeit auf einen eigentümlich sich aus den Hügelgruppen in der Nähe des Meeres erhebenden Kegeleisberg gelenkt, der wie ein kühner Ritter da stand und trotzig das Recht forderte, Gebieter sich zu nennen der kleinen Becken, die weit und breit zu seinen Füßen sich ausdehnten.

„Was ist denn das für ein stolzer Junge da drunten, der so keck sein waldgekröntes Haupt in die Lüfte erhebt?“ So fragte ich meinen mit der Gegend wohl vertrauten Confrater.

„Das ist der Inhlazuka, der Abgejonderte, wie der Schwarze ihn nennt. Ein seiner Patron, nicht wahr?“ — Ich setzte jetzt den Feldstecher an, und suchte mit den Doppelaugen mir den „Abgejonderten“ etwas näher zu betrachten.

„Schau nur“, hub mein Cicerone wieder an, „wie rechts die mächtigen Felswände fast senkrecht hinabfallen zum Umkomazi, dem stolzen Lückischen, der seine Wasser dort in kühnen Linien sich hinwinden läßt. Gut tausend Fuß wohl, wäre das ein prächtiger Salto mortale ins kalte Raß! Links dort drüben aber zieht er sich in jenen gewaltigen Hochwällen hin zum Mlovu, dem „Brühwarmen“, der seine Wasser hindurchschickt durch jenes tiefe, tiefe Felsenbett.“



Gerichtssitzung durch den weißen Richter.

„Dort auf dieser kühnen Burg hauset der Langbart, der Raubritter Leonard Siller von Walbjassen. Der hat gut gewählt; ein Franz von Sickingen könnte ihm neidisch werden. In den tiefen Schluchten und Tälern wimmelt es von Schwarzen, die er zu Knechten macht, zu Leibeigenen seines Herrn und Meisters, des großen Propheten von Nazareth. Aber eine Arbeit wird er haben, der Langbart; das ist ein hartes Völkchen, ein rohes Gefindel, gleich gewandt im Speerwurf wie im Giftmischen. Dort schlachten sie am hellen Tage ihre Opfer, um Menschenfett für ihre Zaubermedizin zu haben.“

„Keine Ausichten das, meinte ich; gut, daß der Langbart wenig Fett zu vergeben hat. Aber lange wird der sein Handwerk wohl nicht treiben; dem sitzt der Tod in der Brust. Bald wird da ein anderer hausen, denn Raubzüge in den Glutlöchern da drunten werden dem Walbjassener Siller schlecht bekommen. Ehe Jahr und Tag vergeht, werden sie den auf lustiger Höhe zur ewigen Ruhe gebettet haben.“

„Hast Lust, du toller Pälzer, dem Sickingen es gleich zu tun und auf die Burg dort dich zu setzen? Gib acht, daß dich der Wind nicht hinunter bläst, denn dein Hardenberg hat dich so ausgehungert, daß es einem Windchen ein Leichtes wäre, dich ohne weiteres mitzunehmen. Und das wäre der Platz für dich. Fett sucht bei dir keiner, und ein alter Krackzler wie du, der könnte wie n'Kazen in den Löchern herumkriechen.“

„Mein Grab ist in Ostgriqualand“, jagte ich . . . .

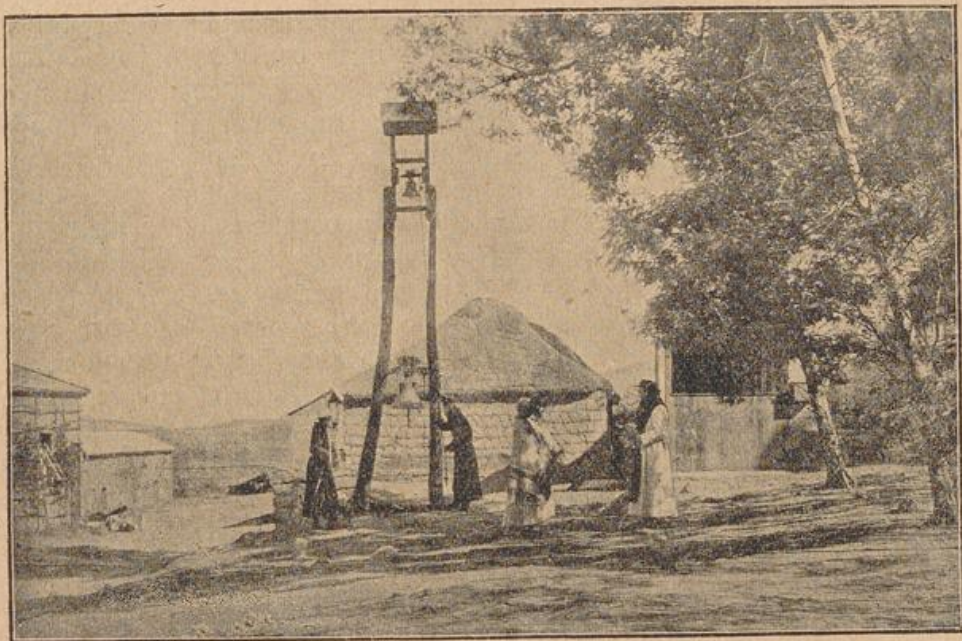
Den Vater Siller von Walbjassen hat man nicht auf des „Abgeonderten“ stolzen Höhen zur Ruhe gebettet, sondern einige Wochen vor seinem Tode hat man ihn nach dem Mutterhause gebracht, damit er nicht einsam und verlassen ohne Trost hinübergehe. Dort ruht er unter dem großen Feigenbaum aus von seinen Arbeiten. Mich aber hat der Wind weggenommen aus meinem so geliebten Arbeitsfeld und hergetragen auf den Inhlazuka, den „Abgeonderten“, der zwischen Meer, Umkomazi und Ulovu liegt wie am Ende der Welt.

Vor langen Jahren waren einige Irländer ausgezogen, um die Gegend hier auszukundschaften. Da gefiel es nun dem launischen Berg, dem Sonderling, seine dichteste Nebelkappe aufzusetzen und für Tage sich unsichtbar zu machen; dann lachte er über die schlauen Menschlein, daß ihm das Wasser aus den Augen rann; und die Iren wurden naß und kalt und hungrig, so daß sie in ihrem Aerger dem Berge die Schmach antaten, ihn „Mount Misery — Glendsberg“ zu schimpfen. Und wie sie heimkamen, schrieben sie auf die offizielle Landkarte: Inhlazuka or Mount Misery. — Da kamen die Missionäre von Einsiedeln her, kauften das Land diesseits des Berges an und nannten die neue Station: St. Bernard. Was soll ich nun tun? Inhlazuka? — Ein Sonderling ist man nicht gern, und wer vom „Abgeonderten“ kommt, wird halt als Sonderling angesehen. Glend? — Die Gegend ist herrlich, großartig, ich kann nicht satt werden beim Anblick der einzig schönen Bilder, die sich mir immer von allen Seiten bieten. Aber wahrhaftig, vom Schauen allein werden wir nicht satt, denn der Boden hier ist „Glend“. Wer aber gesteht gerne immer und in aller Deffentlichkeit sein Glend? Also auch vom Glendsberg wollen wir nicht sein. Darum stelle ich heute meinen alten Freunden, wie auch allen geduldigen und ungeduldigen Lesern meines Schreibens mich vor als Missionar von Mount St. Bernard oder dem St. Bernardsberg.

Man soll aber nicht denken, daß ich in dem glänzenden „Glend“ ganz allein bin. Habe da einen treuen Bruder Juniperus Baudrechtsler, einen echten Wachholder aus den bayerischen Alpen, eines Wirtes Sohn aus Gohing. Hat der

einen guten Zug! Fünf Schritte von seines Zimmers Türe sprudelt Tag und Nacht des Bergquells feinstes Naß, und wie oft muß ich ihn mahnen, angeborener Leidenschaft nicht viel zu sehr zu fröhnen! Ehrjamer Küster war er zu Neufkirchen bei Wiesbach, und jetzt ist er „Mein und Alles“ in Haus, Feld und Stall. Neben obiger Leidenschaft hat er noch verschiedene andere, die schlimmste aber scheint mir die, daß er mir jeden Morgen den Gaul satteln möchte, was offenbar weder des Streithengstes, noch meiner Gesundheit zuträglich sein dürfte. Das Allerschlimmste aber an der Geschichte ist das, daß er vom Baudrechseln gar nichts versteht, und wie sehr bräuchte ich so einen Drechsler!

Dann haben wir ein großes Schwesternkloster mit drei Insassen! Oberin ist Schw. Sophia Schlapp aus Kremsmünster; so steht mir nicht allein oberöster-



Glockenturm auf der Missionsstation.

reichische „Weisheit“ treu zur Seite, denn Pfarrersköchin war die Schwester und eine großartige Tafel haben wir. Nur einen Fehler hat die Köchin: sie kann nichts kochen, wenn nichts da ist, und das kommt mitunter einmal vor, selbst in unserm großartigen „Glend“.

Berwallerin nach außen ist die Krone Westfalens, Schw. Corona Beutmann aus Kirchhellen. Ihrem Namen nach sollte sie Sakristanin sein; aber auch sie fröhnt lieber angeborener Leidenschaft und wirtschaftet in Garten, Hühner- und Schweinestall. Aber weh! das Schmerzengesicht! Hat es vor Weihnachten immer geregnet, so ruhte der Himmel nachher ganz, und unsere Ernte ist fast elender als elend ausgefallen. Die Schweine schreien nach Futter und die Hühner gackern den ganzen Tag, als ob sie alles Mögliche zu tun vorhätten. Und ich soll alle trösten, den Bruder, die Schwester, die Hühner und die Schweine, die Kühe und die Pferde. Da stecke ich dann mein Pfeifchen an und singe: „Müde schlepp' ich meine trüben Tage, Reichthum ist das größte Glück, Armut ist die größte Plage.“

Schulkindermutter, Marienhausvorsteherin, Näherin, Sakristanin, Kranken-

schwester usw. ist das Blümchen aus des Würzburger Gärtners Garten, Schw. Relindis Noßberger. Ueber die Würzburger dürfen wir jetzt nicht viel sagen, denn dort kommen die Bischöfe her! Etwas muß ich doch bemerken, daß nämlich auch die Würzburger etwas an Unmäßigkeit zu leiden scheinen. Mußte ich doch der Sakristanin den Wein für die hl. Messe wegnehmen, und zu all meiner Arbeit muß ich den auch noch besorgen. So erhält sie immer nur eine Flasche, die auf bestimmte Zeit reichen muß. Denn denkt euch, die hat mein Meß-Weingläschen immer mehr gefüllt als meiner Kasse wohlthat!

Schulschwwestern haben wir keine. Schmach über ganz Deutschland, Oesterreich und Schweiz! Wie viele tüchtige Mädchen gibt es dort, die Lehrerinnen sein könnten, und keine hat den Mut, nach Südafrika zu kommen, um meine Kinder zu unterrichten. Und war für liebe Kinder habe ich! Sechszundsechzig an der Zahl hier auf der Station. Ein feines Schulgebäude in Stein aufgeführt, zweistöckig, wenn auch dem zweiten Stock vorläufig der Boden fehlt. Um den Boden für den zweiten Stock bezahlen zu können, ging ich mit meinen Kindern sonderbare Wege. Alte Gebäude wollten hier zusammenfallen; Schlafdecken, Stoffe für Kleider, Essen, wo alles hernehmen bei der chronischen Schwindsucht, an der meine Kasse leidet? Denn die Schwindsucht, die man mir immer seit meiner Kindheit prophezeit hat, hat mich bis jetzt verschont, aber meinem Geldbeutel hat sie beständig elendiglich zugezekt, seitdem ich in der Mission bin. Not lehrt beten, und auch wir lernten etwas beten und versuchten es noch einmal mit St. Joseph. Da kommt am Fest des Heiligen einer unserer Nachbarn und teilt uns mit, daß drüben die Regierungsstraße sogleich ausgebessert werden müsse und daß man jemand suche, der den Kontrakt übernehme. Ich hatte niemand, der diese Arbeit hätte leiten können; die Verjuchung aber war groß, da der Kontrakt auf neunhundert Mark (alte Währung!) stand. Da hätte ich selbst zum offiziellen Wegelagerer werden müssen. Das war aber selbst für den Buben des Schulmeisters aus Biesingen (Pfalz), der doch seiner Buben wegen keine Arbeit gescheut hat sein Leben lang, etwas viel. Nach drei Tagen entschloß ich mich endlich, an der Spitze meiner Kinder Tag für Tag auf die öffentliche Straße hinauszuziehen und dort zu arbeiten. Nun kam vorgestern die Nachricht, daß der öffentliche Wegelagerer, sonst Rektor von St. Bernard, seine neunhundert Schillinge erhalten wird für zur Zufriedenheit geleistete Straßenarbeit! Hurra! Jetzt werden Bretter gekauft und Schlafdecken und Stoff für Kleider und Essen, und dann halten wir's wieder aus, umso leichter, als alles Geld sofort verschwunden sein wird, und wir ohne Angst vor Dieben werden schlafen können. — Aber wo bleibt die Lehrschwester?? Zwei Mädchen, eine Glubi und eine Mosutu, halten die Schule recht gut; auch die Arbeit ist nett, Gesang und Turnen; und doch könnte eine Schwester so viel mehr tun für die Erziehung.

Im Ganzen haben wir 471 lebende Christen, die weithin in den Bergen zerstreut leben. Doch davon später. Eine Kirche haben wir, klein und fein. Fünfzig Fuß lang und fünfzehn Fuß breit, Mauern zehn Fuß hoch, darüber ein Blechdach, so daß wir bei der subtropischen Hitze, wenn alle Christen, Katechumenen und Besucher darin sind, absolut nie frieren, und das ist etwas, was man den größten Domen in der lieben Heimat nicht nachjagen kann.

Neben der Kirche haben wir uns einen alten eisernen Wasserturm (Pumpe) aufgestellt und zwei Glöcklein hineingehängt; die hängen hoch oben, denn der Turm, der gerade gebaut ist wie der Eiffelturm, ist vierzig Fuß hoch, und darüber ist ein fünf Fuß hohes Kreuz aufgerichtet. Wer sollte da nicht stolz sein, Rektor vom St. Bernardsberg zu sein?